

die Krönung, das Bombardement, die Flucht nach Montenegro und der Abflug über Athen und Jerusalem nach Kairo.

Dann hatte Peter sich von den Intrigen einander befehlender Ratgeber und Ministersessel-begehrender Emigrantenpolitiker zu Maßnahmen verleiten lassen, die er teilweise widerrufen mußte. Zuletzt ließen ihn seine engsten Alliierten im Stich und erklärten ihn seines Thrones für verlustig.

Lange begnügte sich der Ex-König als Privatmann mit seiner Frau und anderen Kavaliereigenschaften. Aber seit einigen Monaten ist die alte serbische Lust zur aktiven Politik erneut über ihn gekommen. Fotitsch und Spiridon sahen sich nicht enttäuscht, als sie ihn zu einer Reise in die Staaten bewegten.

Dort sehen ehrgeizige Balkanpolitiker wieder unbegrenzte Möglichkeiten. In England mußte man auf die königliche Verwandtschaft Rücksicht nehmen. Drüben gibt es mehr Freunde — vor und hinter den Kulissen. Und mehr Verständnis für Peters Pläne. So hoffen er und seine Getreuen.

Teures Souvenir. Aus dem Eichenklotz im Kamin der pennsylvanischen Farm stieben die Funken. Spiridon lächelt bei dem Gedanken, daß sein Freund Fotitsch diesen historischen Klotz als Souvenir schon genau so oft verkauft hat, wie Luthers Wartburg-Tintenleck erneuert wurde. Sollte das jugoslawische Herrscherrecht sich nicht in gleicher Weise ausmünzen lassen? Ein Gedanke, würdig mühevoller balkanischer „Konspiracia“.

Es geht schon gegen Mitternacht, als Peter in der Uniform eines jugoslawischen Generalfeldmarschalls der Luftwaffe erscheint. Jetzt feiern sie daheim den „Boschtsch-Dan“ — Weihnachten. Der Hausherr holt das „Prase“, das am Spieß geröstete junge Ferkel.

Der Erzbischof spricht seinen Segen. Der König verteilt kunstgerecht. Während sie die fetten Bissen mit großen Schlücken heimatlichen Rakijas hinunterspülen und die Eßpausen mit mazedonischem Zigarettenrauch ausfüllen, sprechen sie von ihrem Ziel.

Umstrittene Maus-Geburt

Nur BBC macht eine Ausnahme

Die Engländer sind sich noch nicht ganz einig, ob es sich um einen Unfug, einen guten Anfang, eine Beleidigung oder schlichtweg nur um „Hühnerfutter“ handelt. So unterschiedlich waren ihre Kommentare zu der vor kurzem von der Regierung verfügten Schaffung eines 27-köpfigen „Rates für Wales“. Der Rat soll sich speziell mit den Beschwerden und Problemen jener Landschaft befassen, die ein berühmtes englisches Buch des 19. Jahrhunderts noch das „wilde Wales“ nannte.

Heute ist Wales nicht mehr wild. Aber der jahrhundertelange Kampf der Waliser um eine politische Sonderstellung im Rahmen des „Vereinigten Königreiches“ hat trotzdem an Schärfe nicht nachgelassen. Die neue Regierungsvorlage dürfte durch ihre Halbheit erst recht nicht geeignet sein, den walisischen Selbständigkeitseifer zu dämpfen.

Wenn auch viele bekannte Engländer — beispielsweise der einstige Ministerpräsident Lloyd George — von Wales kommen und wenn auch viele „typisch“ englische Namen wie Jones, Thomas und Griffith in Wirklichkeit typisch walisisch sind, so ist Wales doch auch heute noch in vieler Be-

Endlich wieder

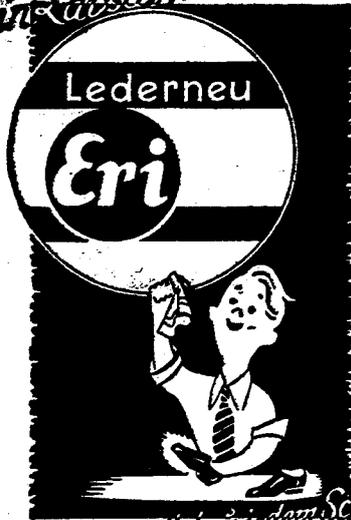


Und dazu in Friedensqualität

stark aromatisch
mikrofein
nachhaltig erfrischend

782

Ein Balsam für den Schuh...



Eri Pflegemittel zu jedem Schuh!



ziehung anders als England. Seine 2,6 Millionen Einwohner reden gern und viel, singen wie die Engel und ereifern sich über religiöse Fragen. Ein englisches Witzwort meint, daß es wahrscheinlich 2,6 Millionen verschiedene protestantische Sekten in Wales gibt.

Auch äußerlich unterscheidet sich der Waliser vom „typischen“ Engländer — er ist klein, dunkel und agil. Mehr als irgendwo anders auf der englischen Insel, hat sich die Erbmasse der Iberer und Kelten, die einst vor den Angelsachsen das Land bewohnten, in den Bergen von Wales erhalten*. Wales ist immer ein Zufluchtsort der Bedrängten gewesen.

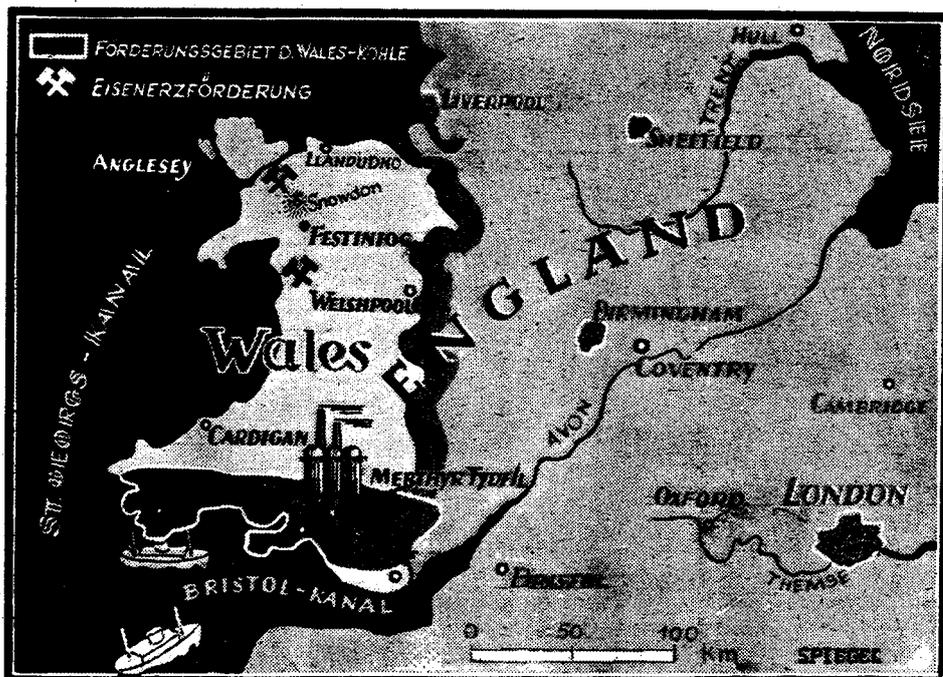
Mehr als alles andere hat die Bewahrung der keltischen Sprache zu der Eigenständigkeit von Wales beigetragen. Die Sprache der keltischen Gruppe steht heute in Europa auf dem Aussterbe-Etat. Irlands

strüchern bestandenen Mulde, bei dem raschen Strudel und der Kirche des Heiligen Tysilio, unweit der roten Bucht.

Die Engländer eroberten Wales gegen Ende des 13. Jahrhunderts. Kurz danach versprach der englische König den Walisern, ihrem Land einen Fürsten zu geben, der kein Wort englisch spricht. Er verlieh daraufhin seinem erstgeborenen Säugling den Titel eines Fürsten (oder Prinzen) von Wales. Seitdem ist der Titel für den Thronfolger des englischen Königshauses üblich geworden.

Vor 400 Jahren kam es dann zur regelrechten Union zwischen England und Wales. Heute zerfällt das „Vereinigte Königreich“ verfassungsmäßig in drei Hauptteile: England und Wales, Schottland und Nordirland.

Nordirland genießt die weitestgehende Autonomie. Es verfügt über ein eigenes



Gälisch hat sich zwar noch ganz gut behauptet. Aber in Schottland, auf der Insel Man, in der südwestenglischen Grafschaft Cornwall und in der Bretagne sind die altkeltischen Landessprachen schon fast vergessen.

In Wales hingegen gibt es noch 80 000 Menschen, die englisch ebensowenig sprechen wie etwa chinesisch. 800 000 Waliser, ein Drittel der Bevölkerung, sind zweisprachig. Diese Prozentsätze liegen höher als für das Gälische in Eire, obwohl sich die Dubliner Regierung schon seit rund 20 Jahren heftig bemüht, die Sprache der keltischen Vorfahren wieder auferstehen zu lassen.

Für den Nicht-Kelten wirkt Walisisch kaum anders als etwa Kisuaheli oder Hindostanisch. Das gedruckte Wort erinnert beinahe an ägyptische Hieroglyphen. In Wirklichkeit lernt sich die Aussprache dieses klangreichen Idioms verhältnismäßig leicht. Grammatik und Syntax sind freilich verteuftelt schwer.

Cardiff, die größte Stadt des Fürstentums, heißt auf walisisch: Caerdydd. Der berühmteste Waliser Ortsname findet sich auf der Insel Anglesey. Es ist gleichzeitig der längste Ortsname der Welt: Llanfair Pwllgwyngyll Gogerysch Wyrndrobwll Llandysilio Gogogoch. Zu deutsch: Die Marienkirche in der mit weißen Haselnuß-

Landesparlament in Belfast, entsendet aber auch Abgeordnete nach London. Seine Landesregierung ist mit großen Vollmachten ausgestattet. Nur auswärtige Angelegenheiten, Verteidigung und ähnliches sind London vorbehalten.

Für Schottland ist ein eigener Staatssekretär eingesetzt. Weiter sind Schottland eigenes Recht, eigene Gerichtshöfe und eigene Behörden in London zugestanden worden. Ein eigenes Regionalparlament erhielt Schottland dagegen bisher nicht.

Wales wird verwaltungsmäßig grundsätzlich als ein Teil Englands behandelt. Aber niemand in England leugnet, daß auch spezifisch walisische Probleme existieren. Ueber die der eigenen Sprache und der eigenen Kultur hinaus auch solche wirtschaftlicher und sozialer Art.

An ihrer Lösung ist London stark interessiert. Denn in Wales werden zehn Prozent aller „englischen“ Kohle gefördert. Ein Fünftel allen „englischen“ Rohstahls kommt ebenfalls von dort. Darüber hinaus ist praktisch die gesamte britische Weißblechindustrie in Wales stationiert. Nach dem letzten Krieg haben außerdem viele Flüchtlinge aus Mitteleuropa in Wales neue Industriezweige aufgebaut.

Im letzten Krieg hat Wales wieder seinem Ruf Ehre gemacht, eine „Zuflucht

Witz-Lichter

Die Amerikaner lassen neuerdings bei der Luftversorgung Berlins ihren letzten Schrei auf dem Gebiet der Flugzeugtechnik ertönen, die Super-Super-Super-Festung. Sie ist nach Berichten von Augenzeugen so groß, daß der Pilot einen Kurier mit dem Motorrad losschicken muß, wenn er die Ursache eines verächtigen Geräuschs in der Maschine ausfindig machen will.

Auf einem der letzten Flüge vernahm der Flugzeugführer solch ein merkwürdiges Geräusch. „Nur ein Fußballspiel auf dem Unterdeck“, kam der Bericht des Motorradkuriers. Nach Minuten neuer Lärm. „Ein Wasserballspiel im Schwimmstadion“, berichtete der Bote.

Plötzlich eine Erschütterung. „Nichts von Bedeutung. Sir“, meldete der Kurier diesmal. „Nur ein russisches Flugzeug, das uns rammen wollte. Es flog durch die Fenster ein und ging auf dem Basketball-Platz zu Bruch.“

„Time“, New York

Ein Engländer wanderte aufgeregt im Gang eines Londoner Entbindungsheims hin und her, während seine Frau im Geburtssaal lag. Nach einiger Zeit kam eine Schwester und meldete ihm: „Ich gratuliere, Sie sind Vater von Drillingen, drei gesunden Mädchen!“

Kurz darauf kam sie wieder, diesmal mit den Drillingen im Arm: „Sie dürfen sich eins aussuchen!“ „Nur eins?“, fragte der stolze Vater. „Können wir denn nicht alle drei behalten?“ Die Schwester: „Unter unserer jetzigen Regierung geht das nicht. Eines ist für Sie, und die beiden anderen für den Export.“

„Nebelspäler“, Rorschach (Schweiz)

In Moskau wurde vor kurzem feierlich eine „Woche der Höflichkeit“ zelebriert. Stalin ließ alle Moskauer auf dem Roten Platz zusammentrommeln, um ihnen Sinn und Zweck der Höflichkeitsaktion zu erläutern. Mitten in seiner Rede war plötzlich ein heftiges Niesen zu hören.

„Wer hat da geniest?“ fragte der Diktator. Niemand antwortete. „Gut“, sagte Stalin zu Geheimpolizeichef Beria, „lassen sie jeden in der ersten Reihe niederschließen“. Als das geschehen war, fragte der Diktator wieder: „Wer hat geniest?“ Keine Antwort.

Als sich der Pulverdampf zum zweitenmal verzogen hatte, hob ein Mann in der dritten Reihe schüchtern seinen Finger: „Ge-Ge-Genosse Stalin“, stotterte er, „i — ich habe geniest“.

„Oh“, sagte Stalin milde, „Gesundheit!“, und die Höflichkeitswoche konnte ungehindert ihren Fortgang nehmen.

„Time“, New York

Ein deutscher Ostzonen-Arbeiter unterhält sich mit einem Kollegen aus der amerikanischen Zone. „Bei uns“, sagt der Ostzonen-Mann, „macht die Demokratie immer größere Fortschritte. Als ich kürzlich aus unserem volkseigenen Betrieb auf dem Nachhauseweg war, hielt ein russischer Offizier seinen Mercedes an und sagte: „Steig ein, Genosse, ich fahre dich nach Hause.“

Der Arbeiter aus der US-Zone kann mit einem noch besseren Beispiel aufwarten, um die demokratische Wirklichkeit in seiner Zone zu illustrieren. „Bei uns hält der Besatzungsoffizier nicht nur seinen Chevrolet an“, so erzählt er, „sondern er fragt auch verbindlich: Und wie ist es mit einem kleinen Drink? Und nach dem Drink: Sie haben doch sicher auch noch nichts Anständiges gegessen?“ Und nach dem Essen: Wollen Sie nicht ein heißes Bad nehmen? Und nach dem Bad: Nun bleiben Sie doch gleich hier. Es ist gerade noch ein Bett frei.“

„Und das ist alles Dir passiert?“ will der Mann aus der Ostzone wissen. „Mir nicht“, antwortet der andere, „aber meiner Schwester.“

„New York Sun“

der Bedrängten“ zu sein. Die Kunstschatze der Londoner Kunstgalerie wurden in Nordwales vor deutschen Bomben in Sicherheit gebracht. Auch politisch ist Wales eine Hochburg der Bedrängten. Von den 36 Waliser Mandaten im Londoner Unterhaus gehören acht den Liberalen aller Schattierungen, obwohl diese im Parlament insgesamt nur über vier Prozent der Sitze verfügen. Von den restlichen Waliser Mandaten hat Labour den Löwenanteil ergattert, während die Konservativen nur schwach vertreten sind.

Außerdem wirbt noch eine lokale Partei um die Gunst der Wähler. Die „Waliser Nationalisten“ haben zwar bei den Parlamentswahlen ein Fiasko erlebt. Aber sie verfügen über 25 000 eingeschriebene Mitglieder und glauben, 25–30 Prozent der Waliser Bevölkerung hinter sich zu haben.

Sie wollen Wales in ein Dominion mit eigenem Parlament und eigenen Diplomaten verwandeln. Cardiff soll von London unabhängig sein. Oder doch nur so abhängig wie Ottawa und Canberra. Weiter soll nach dem Nationalisten-Programm Wales auf alle Streitkräfte verzichten, um die Staatsfinanzen auf eine gesunde Grundlage zu stellen.

In der Praxis läßt sich eine solche Lösung nur schwer vorstellen. Aber es steckt viel Enthusiasmus hinter der nationalistischen Bewegung. Ihr kommt zugute, daß die englischen Behörden und Gerichte oft nicht genügend Verständnis für die Waliser Sprache zeigen.

Nur BBC macht eine Ausnahme. Ihre drei walisischen Regionalstationen senden täglich ein oder zwei Stunden auf walisisch und haben sogar walisische Sprachkurse eingerichtet.

Vor einigen Wochen hat der politische Kampf um die Waliser Mandate erneut begonnen. In spätestens 18 Monaten gibt es in England Parlamentswahlen. Im Hinblick darauf stellte Churchill auf dem letzten konservativen Parteitag in dem nordwalisischen Badeort Llandudno die Forderung, in der englischen Regierung den Posten eines Ministers für Wales zu schaffen.

Bei der letzten Wales-Debatte im Unterhaus Ende November stellten dann die Liberalen den Antrag, Wales ein Regionalparlament nach nordirischem Muster zu gewähren. Englische Regierungen aller Schattierungen haben seit 20 Jahren ähnliche Forderungen geprüft und bisher immer als undurchführbar abgelehnt.

Auch die Sozialisten, die derzeit die Regierung innehaben, mochten sich nicht zu einer so radikalen Aenderung der Wales-Politik verstehen. Sie verkündeten jetzt lediglich die Schaffung eines beratenden Organs, eben des „Rates für Wales“, der vom Ministerpräsidenten auf Vorschlag von Waliser Körperschaften ernannt wird und die Londoner Regierung über die öffentliche Meinung von Wales auf dem laufenden halten soll.

Mit diesem Beschluß, der immernin von großer prinzipieller Tragweite ist, wurde zumindest ein neues Stadium in dem jahrhundertalten Selbständigkeitskampf der Waliser erreicht. Die Waliser Nationalisten — und nicht nur diese — sind allerdings damit noch längst nicht zufrieden.

Der Führer der Liberalen Partei Englands, Clement Davies, der selbst die walisische Grafschaft Montgomery im Unterhaus vertritt, nannte die Regierungsvorlage „die kleinste Maus, die ein Berg je geboren hat“. Und ein Waliser Nationalist sprach von „Hühnerfutter“, mit dem London die Waliser abzuspeisen gedenke.

SPORT

Kommen Sie nach San Siro

Das schönste Auto von Paris

Ein richtiger Mensch wurde Rennstallbesitzer L. Palazzoli erst wieder, als „Hänschen“ Frömmling, Deutschlands berühmtester Trabrennfahrer, lächelnd aus dem Zuge stieg. Auf dem Mailänder-Bahnsteig fiel Palazzoli ihm um den Hals. Und in San Siro wieherten 25 Traberhengste und -stuten zur Begrüßung. Unter Hänschens Händen sollen sie in Zukunft auf der Mailänder Trabrennbahn noch erfolgreicher sein als bisher. Ein Monatsgehalt von 300 Dollar hat Signore Palazzoli seinem neuen Trainer bewilligt. Und einen Jahresvertrag.

„Kommen Sie nach San Siro. Ich bezahle alles!“, hatte der italienische Rennstallbesitzer schon vor Monaten nach Berlin



Wenn ich anständig essen will Frömmlings Erwartungen übertroffen

geschrieben. Aber die Reise gen Süden war nicht einfach. Die Militärregierung hatte mitzureden, und auch den „Nicht-betroffenen“-Bescheid der Entnazifizierungskommission mußte „der Kleine“, wie man den 38jährigen Dreikäsehoch im deutschen Trabersport nennt, vorlegen. Schließlich klappte aber doch alles. Berlins Rennsportanhänger mußten den zwölffachen deutschen Fahrerchampion gen Süden fahren lassen.

„Ich bin zwar nicht überrascht über die Aktivität, die man im Berliner Trabersport entfaltet hat, aber was hier in verhältnismäßig kurzer Zeit wieder neu aufgebaut wurde, übertrifft doch alle Erwartungen“, sagte Frömmling, als er 1946 nach stürmischer Odyssee wieder in Berlin auftauchte. Die Traberfreunde empfingen ihn damals enthusiastisch. Sie dachten dabei an den 18. Februar 1935, als „der Kleine“ in Berlin-Ruhleben sieben Ehrenrunden fahren mußte. Er hatte alle sieben für Berufsfahrer ausgeschriebene Rennen gewonnen und damit einen Weltrekord aufgestellt.

Heute hat Frömmling vom weiteren Aufbau des Berliner Trabersports genug. Sein Kollege Charlie Mills, mit 3700 Siegen der erfolgreichste Trabrennfahrer der Welt, hatte schon 1947 die Nase voll. Als man dem seit Jahrzehnten in Deutschland tätigen britischen Staatsbürger in Henry Benders Nachtlokal auf dem Kurfürstendamm die goldenen Ehrenpreise — Pokale, Zigaretten-Etuis, Uhren — aus dem Safe gestohlen hatte, war Charlie nach Paris gegangen. Auf der Trabrennbahn Vincennes ging er zu Trainer Maurice Perlbarg. Der ehemalige französische Kriegsgefangene Perlbarg hatte seinem „Chef“ die gute Behandlung während der Kriegsjahre in Berlin-Ruhleben nicht vergessen.

Bald ließ sich der 60jährige Charlie in Vincennes von französischen Trabern um die Bahn ziehen, meist als Sieger. Er fährt heute das schönste Auto von Paris und hat wieder 21 Maßanzüge im Schrank. Seine Pferde hat er auf seinem Gut Stafelde bei Berlin zurücklassen müssen. Auch den erfolgreichen Traberhengst Missouri. Das Tier hatte keine Ausreisegenehmigung in den Westen bekommen können. Es muß weiterhin östlichen Hafer kauen.

Nun hat es Hänschen Frömmling seinem Kollegen Mills nachgemacht und ist ins Ausland gegangen. „In Berlin kann ich nichts mehr verdienen. Wenn ich anständig essen will, kostet mich das schon ein Rennen. Und wer überhaupt einigermaßen leben will, muß schon ein paar Rennen an einem Tag gewinnen. Oder krumme Sachen machen und ein Rennen verschieben. Aber das mache ich nicht!“

So hatte Frömmling Berlin den Rücken gekehrt. Zusammen mit Miranius, seinem Star-Pferd. Er entwickelte mehr Geschick als Kollege Charlie Mills. Wohlbehalten brachte er den Gaul in westlichere Gegenden. (Auch seine Kollegen W. Weidner und F. Perck haben sich inzwischen in die Bizonne abgesetzt.)

24 Jahre sitzt Frömmling nun schon im Sulky*). Großvater und Rennstallbesitzer Wilhelm Frömmling hatte den kleinen Sohn des schwedischen Radrennfahrers Jimmy Larsen — er stürzte 1913 bei einem Radrennen in Köln tödlich — als 14jährigen im Jahre 1924 in Berlin bei Trainer Ignaz Lichtenfeld im Stall abgegeben. „Mach einen tüchtigen Fahrer aus ihm!“, hatte der Alte gesagt.

Anfangs sah es nicht danach aus. „Der Kleine“ war zu klein und seine Hände zu schwach. Aber im Kopf war er hell. „Mit dem Jungen gehen die Pferde durch“, meinten die Trainer, als sie den schwächlichen Jungen sahen.

Am 16. Oktober 1926 saß der Dreikäsehoch hinter „Konsul“, dem ersten Sieger. Im Jahr darauf gewann er vier Rennen, im dritten schon sieben, und einige Jahre später war er mit 159 Jahreserfolgen zum erstenmal Champion der deutschen Trabrennfahrer. München erlebte 1937 das erste Jubiläum, 1000 Siege. Als Frömmling 1937 mit 246 Jahreserfolgen den Weltrekord von Charlie Mills übertroffen hatte, gieneten die Berliner aus dem Häuschen. Am 3. September 1942 fuhr er seinen 2000. Sieg, mit „Purzel“, und am 25. Juli 1948 mit „Carolus“ den 2600. Fünfmal hat er das „Deutsche Traberderby“ bisher gewonnen, mit Xifra, Adriatica, Alwa, Stella maris und Avanti.

Zum „Preis der Besten 1949“ erwarten die Münchener Frömmling eigentlich aus Italien zurück. Aber er hat von Mailand aus schon ein Auge auf Amerika geworfen. Dort würde man ihn schon sehr gern aufnehmen.

*) Der bei Trabrennen benutzte Rennwagen (zweirädrig, mit Sitz für den Fahrer).